

Der Untergang der Grosvenor

DER ROMAN DES PFAUENTHRONES VON DELHI



COPYRIGHT BY
MITROPRESS

9) Renkins stieg auf das Verdeck, ersuchte den «Zweiten», den Gefangenen Essen und Wasser zu bringen, und fuhr dann mit seinen Gefährten die Dschunke ans Ufer, um sie loszuschlagen. Der Erlös war gering, aber er reichte aus, um den Amerikanern eine wilde Nacht im Hafenviertel von Colombo zu gestatten.

Am Morgen ließen sie sich nach der «Grosvenor» rudern u. fanden Joe Brown fluchend und wetternd über das Verdeck rennend.

«Was ist denn los?» fragte der Zahlmeister.

«Der Teufel ist los! Während der Nacht sind alle Eingeborenen spurlos von Bord verschwunden. Acht Leute von der Besatzung und elf Passagiere. Nun ist die gesamte Ladung übernommen und wir können nicht weg. Denn mit den Gelben allein... das würde ich nicht empfehlen.»

«Also sind nur die Inder weg?»
«Alle Inder und Malaien. Nur die Chinesen sind geblieben. Jetzt kann ich sehen, wo ich neue Leute finde.»

Der Zahlmeister mußte an die Worte des Yoghi denken: «Die Gerechten sollen von den Ungerechten gesondert werden.» Er biß die Zähne zusammen.

«Ich will dir etwas sagen, Joe. Acht Leute — da brauchst du dich nicht um Ersatz umzusehn. Du weißt daß wir alles Interesse daran haben, hier wegzukommen. Wir sind fünf Mann — und keine Eingeborenen.»

«Wollt ihr euch vielleicht an die Kessel stellen?»

«Wenn es nicht anders geht, auch das.»
«Du bist wohl verrückt geworden, Bill!» warf Bobby Trader ein.

Der Zahlmeister trat einen Schritt zurück.

«Ich bin nicht verrückt, Bobby, und du bist der allerletzte, von dem ich mir etwas sagen lasse. Du wirst, wenn es sein muß, genau so gut an den Kesseln stehen und Kohlen schaufeln wie wir alle. Und wenn du nicht willst, brauchst du es nur zu sagen, und ich schieße dir zur rechten Zeit ein glattes Loch durch den Kopf.»

Bobby Trader kraulte sich hinter dem Ohr.

«Wenn du meinst, daß wir uns selbst an die Kessel stellen müssen, um loszukommen, dann wird es wohl schon so sein. Denn fort von hier müssen wir schleunigst. Aber vielleicht sind unter den Passagieren einige, die ganz gern ein paar Dollar verdienen. Sollte das nicht der Fall sein, so werden wir es eben selbst schaffen.»

«Was denkst du, Alvarez?»

«Was sein muß, muß sein.»

«Und du Jack?»

«Mir ist es egal.»

«Unter der Voraussetzung,» sagte Tobby Springs, «daß wir auch die eigene Maschine ordentlich einheizen können, soll es mir recht sein.»

«Das versteht sich von selbst! Also, Joe — abgemacht?»

Der «Zweite» zuckte die Achseln.

«Wenn ihr wollt — mir soll es recht sein. Aber das sage ich euch: Dienst ist Dienst, und gefackelt wird bei mir nicht. Daß eines Tages einer kommt und sagt, ich will nicht, ist nicht! Es muß genau so sein, ob ihr Heuer genommen hättet — ganz genau so!»

«Es wird ganz genau so sein, Joe — ich denke, auf mich kannst du dich verlassen.»

Damit war die Sache erledigt. Bobby Trader sah wortlos vor sich hin, zündete sich eine Zigarette an und spuckte herzhaft über die Reeling.

George und May hatten noch am Abend Wasser und Essen bekommen. Der Chinese, der die Sachen brachte, besorgte ihnen auch einen Kamm und Nähzeug. Er ließ ihnen auch die kleine Laterne zurück, mit der er gekommen war, und für den nächsten Morgen sagte er George Seife und ein Rasiermesser zu.

Im Vergleich zu dem schmutzigen Raum der Dschunke konnte dieses Logis als komfortabler Aufenthaltsraum gelten. Es war zwar auch nicht besonders reinlich, aber es sah doch beinahe wie ein Wohnraum für Menschen aus. In der Mitte stand ein am Boden festgemachter Holztisch. Ein paar Hocker waren da und an den Wänden hingen einige Hängematten. Die Beleuchtung erhielt der Raum durch ein kleines Bullauge, das nicht geöffnet werden konnte, da es schon an der Wasserlinie lag.

Nachdem die beiden sich gewaschen hatten, machten sie sich über das Essen her. Es gab Reis mit Fleisch. Ausgehungert wie sie waren, machte es ihnen garnichts aus, daß das Fleisch nicht von bester Qualität war. Die neue Lage, in der sie sich befanden, kam ihnen schon als gewaltiger Fortschritt vor, was sie dankbar anerkannten.

«Sollen wir das Schlimmste wirklich überstanden haben?», fragte George, als sie die Schüssel geleert hatten.

Das Mädchen legte seine Hand in die Georges.

«Wenn es nur so wäre, George! Glaubst du wirklich, daß sie uns nach Amerika bringen werden?»

«Nach Amerika — oder anderswohin — wenn wir erst nur wieder festen Boden unter den Füßen hätten und von diesen Menschen los wären! Uebrigens hat sich unsere Lage eigentlich verschlechtert, denn an Flucht ist nicht mehr zu denken. Es scheint ein ziemlich großes Schiff zu sein, auf dem wir uns befinden. Von der Dschunke hätten wir vielleicht noch fort kommen können, aber von hier aus ist es einfach unmöglich, selbst wenn wir in einem Hafen anlegen sollten. — Hast du dir unsere Wohnung ein wenig näher angesehen? Die Wände und die Türen sind sehr stark — ich glaube nicht, daß ein Schrei nach außen dringen kann. Und

das Bullauge ist so klein, daß nicht einmal ein Kind hindurch kann. Wir sind diesen Menschen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert — ein wenig erfreulicher Gedanke. Noch dazu ohne Waffe...»

Und zum hundertsten mal dachten und sprachen sie über den Abend, an dem May's Vater gestorben und das Unglück über sie hereingebrochen war.

Am anderen Morgen brachte ihnen der Chinese Tee, Zwieback und Seife und Rasiermesser. George verwandelte sich aus einem Strolch wieder in einen halbwegs zivilisierten Menschen, und May konnte die schlimmsten Mängel ihrer und seiner Bekleidung ausbessern.

Gegen Mittag wurde George sehr nachdenklich.

«Der Chinese läßt,» sagte er, «wie du vielleicht bemerkt hast, die Türe immer angelehnt, wenn er hereinkommt. Wenn ich mich auf ihn stürze, ihn niederschlage, komme ich vielleicht auf das Verdeck, kann ins Meer springen und wegschwimmen. Wo wir jetzt auch sind, es wird immer möglich sein, die Polizei zu alarmieren, — das Schiff wird durchsucht, du wirst gefunden, — und wir sind frei.»

May war sehr blaß geworden.

«Und wenn es anders kommt, George? Wenn sie dich noch hier auf dem Schiff wieder fangen? Unbemerkt kommst du doch nicht weg, George — ich würde vor Angst sterben! Tu es nicht, George, ich bitte dich!»

Als der Chinese das Mittagessen brachte, sah George die Augen May's angstvoll auf sich gerichtet. Und der Gedanke an Flucht versank vollkommen, als der Chinese eine kurze Pfeife und ein paar Platten Tabak aus der Tasche zog und lächelnd sagte:

«Weißer Mann wird Langeweile haben — Rauchen ist gut gegen Langeweile. Ist von den Matrosen, die weggelaufen vom Schiff.»

Er legte Pfeife, Tabak und eine Schachtel Streichhölzer auf den Tisch.

George fühlte, daß es ihm unmöglich war, den guten gelben Burschen niederzuschlagen.

Als es gegen Abend ging, erzitterte der Schiffskörper plötzlich. Die Maschinen begannen zu arbeiten.

Bald darauf deutete ein leichtes Schlingern darauf, daß die «Grosvenor» gute Fahrt machte.

XIV.

Die Verhältnisse auf der «Grosvenor» gestalteten sich nicht sehr glücklich. Kapitän Coxon lag nach wie vor fiebernd in seiner Kabine. Das Kommando führte der «Zweite», und es ergab sich fast ganz von selbst, daß ihm Renkins — der ja schon früher hinter dem Mast auf der «Grosvenor» gefahren war — vertrat. Tobby Springs löste den Steueremann, einen böseartigen aussehenden Burschen, der erst in Colombo angeheuert worden war, ab. So